5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Löbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle/S.

Nummer 330 — Halle, Dienstag den 28. November — 1916

Erneuter Streifzug deutscher Seestreitkräfte vor der englischen Küste.

(W. T. B.) Berlin, 27. November. Teile unserer Seestreitkräfte unternahmen in der Nacht vom 26. zum 27. November erneut einen Streifzug bis dicht vor die englische Küste. Bei Lowestoft wurde ein feindliches Bewachungsfahrzeug versenkt, die Besatzung gefangen genommen. Einige neutrale Dampfer wurden angehalten, untersucht und, da keine Bannware führend, wieder freigelassen. Unsere Streitkräfte kehrten zurück, ohne irgendwie sonst mit dem Feinde Berührung zu finden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Schwere Niederlage der Entente in der Monastirebene.

Der Vormarsch der verbündeten Truppen auf Bukarest.

(W. T. B.) Berlin, 27. Novbr. abds. (Amtlich). Im Westen und Osten nichts besonderes.

In Rumänien ist die ganze Alt-Linie in unserer Hand.

In der Monastirebene und den Bergen im Cernabogen schwere Niederlage der Entente durch Scheitern eines großen Angriffes von Tarnova (nordwestlich Monastir) bis Makovo.

Eine neue Verleumdung.

Berlin, 27. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meldet: Der Lyoner Funkspruch vom 24. November behauptet, die „Königsberger Allgemeine Zeitung" und das „Leipziger Tageblatt" hätten aus Anlaß der Räumung von Monastir bittere Vorwürfe gegen Bulgarien erhoben und unter selbstgefälliger Rühmung der eigenen Truppen ein Klagelied über den wenig leistungsfähigen Verbündeten angestimmt. Die Behauptungen des Funkspruchs sind erlogen, die zu ihrer Unterstützung beigebrachten Zitate erfunden. Weder im Wortlaut noch dem Sinne nach haben die beiden Blätter jemals die ihnen zugeschriebenen Aeußerungen veröffentlicht. Wieder einmal handelt es sich also um eine Brunnenvergiftung unseres für Wahrheit und Recht streitenden Gegners, um einen kläglichen Versuch, durch Verleumdung zwischen Deutschland und seinen Verbündeten Mißtrauen zu säen. Im Vierverband der Mittelmächte weiß jedes Mitglied, daß es sich auf den Heldenmut seines tiefgebeugten Verbündeten ebenso fest wie auf die Tapferkeit des eigenen Heeres verlassen kann. Der Ruhm des bulgarischen Schwertes steht zu hoch, die in Blut und Sieg erprobte Waffenbrüderschaft der beiden Völker ist zu festgefügt, um durch plumpe Machenschaften des französischen Funkspruchs erschüttert zu werden.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 27. November. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Der bei Turnu Severin geschlagene Feind ist in südöstlicher Richtung im Rückzug und wird von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen verfolgt. Unsere Beute aus diesen Kämpfen beträgt 28 Offiziere, 1200 Mann an Gefangenen, drei Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fuhrwerke. Auch in den Donauhäfen fiel reiche Beute in unsere Hand. Oestlich des unteren Alt wurde der Bedea-Abschnitt nördlich und südlich von Alegandria erreicht. Am oberen Alt wurde der Feind hinter den Topologu-Abschnitt geworfen, östlich Tigveni die feindlichen Stellungen durchbrochen, wobei der Feind 10 Offiziere, 400 Mann an Gefangenen und sieben Maschinengewehre einbüßte. Ein russischer Angriff mehrerer Bataillone nördlich des Negrisora-Tales gegen unsere Truppen blieb erfolglos. Feindliche Erkundungsabteilungen im Ludowagebiet wurden abgewiesen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Einheitsfront hergestellt.

Budapest, 27. November. Der Berichterstatter des „Az Est" in Sofia meldet, daß sich die Armeen Falkenhayns und Mackensens bei Slatina vereinigt haben. Die unter dem Oberbefehl Mackensens stehenden Truppen übersetzten die Donau bei Sistrow mit Flößen. Die österreichisch-ungarische Donauflottille und das deutsche Motorbootdetachement leisteten hierbei ausgezeichnete Dienste. In derselben Nacht wurde über die Donau eine Pontonbrücke gebaut: eine völlig feste Brücke, die auch die Beförderung von Artillerie ermöglicht, ist in Ausführung. Die Kriegshandlung wurde durch Nebel beaufsichtigt, der auch noch morgens auf der Gegend lag. Nach Vertreibung schwacher Wachdetachements verschanzten sich unsere Truppen, bauten das linke Donauufer bei Zimnicea zum Brückenkopf aus, und dann begann der Vormarsch gegen Karakal und Slatina, wo inzwischen die Vereinigung der vom Süden vorgedrungenen bulgarischen Truppen mit den aus Brajova vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen vor sich ging. In Rumänien ist nunmehr die Front der Zentralmächte und ihrer Verbündeten einheitlich. (S.-A.)

Das Schicksal der rumänischen Orsovadivision.

Budapest, 27. November. Der Sofiater Berichterstatter des „Az Est" meldet, daß zur Verfolgung der bei Orsova isolierten rumänischen Gruppe Detachements ausgesandt wurden. Diesen gelang es noch nicht, die fliehenden Rumänen abzufangen. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß die Rumänen ihre Uniform mit Zivilkleidung vertauschen und sich so durchzuschleichen versuchen werden. Ueber die Donau dürften sie nicht kommen, wenn sie würden dort von den Bulgaren empfangen werden. Falls aber, wie die jüngsten Amtsberichte meldeten, die rumänische Gruppe nordöstlich Turnu-Severin in ihrer Gänze Widerstand versucht, so ist ihr Schicksal ebenfalls besiegelt. (S.-A.)

Die schweren rumänischen Verluste.

Malmö, 27. November. Aus Jassy brachte der Korrespondent des „Novosti", daß die Rumänen in den letzten Kämpfen sehr zähen Widerstand geleistet haben, aber der Uebermacht und der besseren Ausrüstung des Feindes nicht standhalten konnten. Dieser zähe Widerstand sei auch die Ursache der horrenden Verluste der Rumänen. Das bereits einmal in der Schlacht von Hermannstadt und am Roten-Turm-Paß arg dezimierte 1. rumänische Armeekorps, dessen Bestände sich vorwiegend aus Bukarester Wehrpflichtigen zusammensetzen, und dessen Ersatz ebenfalls in der Hauptsache aus Bukarestern besteht, habe derartigen Widerstand in der Schlacht um den Vormarsch im Olta-Tale geleistet, daß es fast vollständig aufgerieben wurde. Dieses Armeekorps habe mindestens 20 000 Mann verloren. Von ihm bestehen nur noch Trümmer. (Kol.-Ztg.)

Italienische Sorgen über das Schicksal Rumäniens.

Lugano, 28. November. Die italienischen Blätter machen aus ihrer schweren Sorge wegen der Lage Rumäniens keinen Hehl. „Corriere della Sera" schreibt: der rumänische Krieg sei in seine peinlichste Phase getreten. Das Los Rumäniens dürfte noch in dieser Woche entschieden werden. Die Mittelmächte operieren mit solcher Schnelligkeit, daß die Russen und Rumänen sofort antworten müssen, wenn sie nicht zu spät kommen wollen. „Popolo d'Italia" schreibt: Deutschland gibt das Schauspiel einer so großen Organisation, eines so unerschütterlichen Willens, einer so gewaltigen konzentrischen Kraft um zu siegen, daß wir mit verstärktem Siegeswillen, mit noch größerer Organisation antworten müssen. Die „Stampa" sagt: Jedenfalls sei der rumänische Krieg für Italien eine wichtige Lehre; denn es sei noch auszuschließen, daß die Oesterreicher die Italiener zugleich im Trentino und in den Julischen Alpen angreifen könnten. (B. T.)

Ein Armeebefehl des Erzherzog Friedrich.

Wien, 27. November. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeeoberkommandobefehl erlassen: Se. Majestät der Kaiser hat mir das Großkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens verliehen und meinen bewährten Mitarbeiter, Generaloberst Freiherrn v. Conrad, zum Feldmarschall ernannt. Dieser Ausdruck allerhöchster Gnade gilt Euch allen, gilt Eurer heldenhaften Ausdauer, Eurer stets bewährten Tapferkeit, Eurer Hingebung in schweren Kämpfen für Macht und Bestehen unseres teuren Vaterlandes. Es ist eine allerhöchste Anerkennung der bisherigen glänzenden Leistungen der Armee und Flotte. Erweisen wir uns würdig des allerhöchsten Vertrauens. Harren wir aus und tun wir unsere Pflicht, bis der ehrenvolle, siegreiche Friede erkämpft ist. Gott war mit uns, er wird weiter mit uns bleiben! Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Eine russische Erfindung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. November. (Amtlich.) Durch russische Zeitungen wird die Meldung verbreitet, daß die Russen an der Südwestfront in der Gegend von Zarny einen Zeppelin abgeschossen und dabei die Besatzung von 26 Mann gefangen und etwa 300 Kilogramm Bomben, 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre erbeutet haben.

Diese Meldung ist erfunden.

Die Maske fällt.

Kopenhagen, 27. November. Pariser Telegramme aus Athen besagen, daß die Alliierten jetzt nur noch Venizelos als den alleinigen Herrscher Griechenlands betrachten. Man habe geglaubt, daß mit der Entfernung der Gesandten der Mittelmächte die ententefeindliche Propaganda aufhören und König Konstantin sich dem Unvermeidlichen fügen würde. Man sei aber hierin getäuscht worden. Jetzt seien die Alliierten entschlossen, nicht die geringste Rücksicht mehr auf den König zu nehmen und nur die eigenen Ziele zu verfolgen. (S. A.)

Das griechische Chaos.

Rotterdam, 27. November. „Daily Telegraph" berichtet aus Athen: „In royalistischen Kreisen wird erklärt, die Regierung werde zurücktreten. Die venizelistenfreundlichen Blätter kündigen an, daß die Armee und die Reservisten-Bände sich dem Vorgehen des französischen Admirals Fournet mit den Waffen widersetzen werden. Die Kriegserklärung der Regierung von Venizelos an Deutschland und Bulgarien verursachte in Athen einige Erregung. In vielen Kreisen glaubt man daraus schließen zu müssen, daß der König endgültig auf eine derartige Kriegserklärung an Deutschland verzichtet habe. Die Möglichkeit, daß der Königemals an Deutschland den Krieg erklären werde, ist überhaupt ausgeschlossen." (S.-A.)

Die griechische Regierung gegen die Entente.

Köln, 28. November. Die „Köln. Ztg." erfährt aus Athen, daß der König und die Regierung entschlossen sind, um keinen Preis die Auslieferung der militärischen Ausrüstung zuzugestehen.

Die Hilfsdienstpflicht.

(W. T. B.) Berlin, 27. November. Im Hauptausschuß des Reichstages begründete zunächst ein Zentrumsredner einen Antrag, die Ausführungsbestimmungen dem Bundesrat unter Zustimmung des Hauptausschusses zu erlassen, den Hauptausschuß zum Zusammentritt während der Unterbrechung der Verhandlungen des Reichstages zu ermächtigen und den Zeitpunkt des Außerkrafttretens nicht vom Bundesrat, sondern vom Reichstag bestimmen zu lassen. Dem Grundgedanken dieses Antrages traten die sozialdemokratischen und der fortschrittliche Redner bei. Letzterer meinte, gewisse Befugnisse könnten dem Kriegsamt übertragen werden, damit die Möglichkeit raschen Handelns gegeben sei. Der Reichstagsausschuß müsse über alle wichtigen Fragen auf dem laufenden erhalten bleiben. Ein Redner der Konservativen wünschte keine Verletzung der Befugnisse von Reichstag und Bundesrat. Nach der Verfassung sei der Bundesrat berufen, die Ausführungsbestimmungen zu erlassen, er sei aber bereit, dem Reichstage eine weitgehende Mitwirkung zu ermöglichen, etwa dahin, daß vor Erlaß allgemeiner Ausführungsbestimmungen ein parlamentarischer Ausschuß gehört würde. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte unverbindlich, der gegenwärtige Gesetzentwurf sei lediglich ein Mantelgesetz. Deshalb habe sich der Bundesrat auf bestimmte Richtlinien und Ausführungen festgelegt. Es sei notwendig, den Gedanken, dem das Gesetz dienen soll, so rasch als irgendmöglich zu verwirklichen. Der Bundesrat sei unter diesen Umständen gezwungen, weitgehenden Kredit für die Ausführung im einzelnen vom Reichstag zu verlangen. Das Gesetz werde mit einer erheblich größeren Anzahl Paragraphen aus den Verhandlungen hervorgehen. Er habe Verständnis für die Wünsche des Reichstages nach Kautelen und verstärkter eigener Mitwirkung. Das Gesetz berühre die persönliche Freiheit der Staatsbürger in erheblich stärkerem Maße, als etwa die wirtschaftliche Verordnung des Bundesrates. Er halte es für vollkommen unmöglich, alle vom Bundesrat zu erlassenden Ausführungsbestimmungen des Gesetzes an die Zustimmung des Reichstages oder des Ausschusses zu binden. Die Handlungsfreiheit, die das Kriegsamt unbedingt brauche, dürfe nicht eingeschränkt werden. Die Tätigkeit des parlamentarischen Ernährungsbeirates sollte nicht als unfruchtbar und wertlos bezeichnet werden.

(W. T. B.) Berlin, 27. November. Bei der Weiterberatung des Hilfsdienstgesetzes erklärte im Hauptausschuß des Reichstages ein Vertreter der Deutschen Fraktion, der Gesetzentwurf sei unvollkommen, deshalb sei bei der Ausführung eine Mitwirkung des Reichstages nötig, insbesondere, wenn es sich um den Erlaß materieller, rechtlicher Verordnungen handle. Ein Redner wünschte, im Gesetz auszusprechen, daß die Ausführungsbestimmungen der Bundesratserlasse, wie allgemeine Verordnungen, der Zustimmung eines vom Reichstage gewählten Ausschusses von 15 Mitgliedern bedürften. Ein Zentrumsredner sprach sich ebenfalls für einen derartigen Ausschuß aus. Ein Sozialdemokrat forderte, daß die Befugnisse des Ausschusses gesetzlich umschrieben werden müßten, um Konflikte zu vermeiden. Schließlich einigte man sich dahin, daß die zur Ausführung des Gesetzes erforderlichen allgemeinen Bestimmungen vom Bundesrat nur mit Zustimmung eines vom Reichstag aus seiner Mitte gewählten Ausschusses von 15 Mitgliedern erlassen werden können. Das Kriegsamt sei verpflichtet, den Ausschuß über alle wichtigen Vorlagen auf dem laufenden zu erhalten, ihm auf Verlangen Auskunft zu geben, seine Vorschläge entgegenzunehmen und vor Erlassung von wichtigen Verordnungen allgemeiner Art seine Meinungsäußerung einzuholen. Alsdann entspann sich Aussprache über den Termin der Außerkrafttretung des Gesetzes. Von konservativer Seite wurde beantragt, das Gesetz drei Monate nach Friedensschluß wieder aufzuheben, während die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft automatisch die Aufhebung am 1. Juli 1918 eintreten lassen will. Staatssekretär Dr. Helfferich legte Wert darauf, daß die Geltung bis zum Kriegsende gesichert sei. Einseitig die Aufhebung dem Reichstage mit Ausschluß des Bundesrates zu überlassen, sei nach seiner Ansicht nicht angängig. Ein Zentrumsredner glaubte, daß der Reichstag eine gewisse Macht in der Hand behalten und sich nicht auf Bitten an den Bundesrat verlassen soll. Es wurde beschlossen, daß das Gesetz nach Ablauf eines Monats nach Friedensschluß aufgehoben werden soll. Nachdem noch die Frage der Entschädigung für Schäden aus der Stillegung oder Zusammenlegung von Betrieben erörtert worden war, wurde die Weiterberatung auf Dienstag mittag vertagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191611284/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Novbr

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Somme-Gebiet nur geringes Feuer.

Ohne Artillerievorbereitung versuchten abends die Franzosen in den Südteil des St. Pierre-Vaast-Waldes einzudringen; Maschinengewehrfeuer der Grabenbesatzung und schnell einsetzendes Sperrfeuer der Artillerie trieb sie zurück.

Heeresgruppe Kronprinz.

Oestlich von St. Mihiel mißglückte ein französischer Handstreich gegen einen unserer Posten.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Karpathen wurden russische Erkundungsabteilungen im Ludowa-Gebiet, mehrere Bataillone nördlich des Negrisora-Tales abgewiesen.

Die beiderseits des Alt von Norden vordringenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalleutnants Krafft v. Delmensingen haben den Feind über den Topologu-Abschnitt geworfen. Oestlich von Tigveni durchbrach das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 182, vortrefflich unterstützt durch das zu schneller Wirkung dicht vor dem Feinde auffahrende neumärkische Feld-Artillerie-Regiment Nr. 54, die feindlichen Linien und nahm dem Gegner an Gefangenen 10 Offiziere, 400 Mann, an Beute sieben Maschinengewehre ab.

Der Vedea-Abschnitt ist oberhalb und unterhalb Alexandria erreicht, die Stadt selbst genommen.

Von Turnu Severin her drängen unsere Truppen den Rest der rumänischen Orsova-Gruppe nach Südosten ab; dort verlegen ihm andere Kräfte den Weg. Der geschlagene Feind hat neben blutigen Verlusten hier 88 Offiziere, 1200 Mann, drei Geschütze, 27 gefüllte Munitionswagen und 800 beladene Fahrzeuge eingebüßt.

Aus den Donauhäfen zwischen Orsova und Rustschuk sind unserem Besitz bisher sechs Dampfer und 80 Schleppkähne, meist mit wertvoller Ladung, gesichert worden.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

In der Dobrudscha scheiterten mehrere, von russischer Kavallerie und Infanterie ausgeführte Angriffe. Ein Vorstoß bulgarischer Bataillone warf den Feind aus dem Vorfeld unserer Stellungen östlich von Erchesee zurück.

Die Donau-Armee ist — Widerstand der Rumänen brechend — im Vorschreiten.

Mazedonische Front:

Zwischen Prespa-See und Cerna heftiger Artilleriekampf. Starke Angriffe auf die Höhen östlich von Paralovo brachen an dem zähen Aushalten deutscher Jägerbataillone zusammen.

Oestlich des Wardar belegten die Engländer die deutschen Stellungen mit starkem Feuer. Ein dann erfolgender Vorstoß ist abgewiesen worden.

An der Struma Gefechte von Aufklärungsabteilungen.

Der Erste Generalquartiermeister: **Ludendorff.**

Die militärische Lage vor Beginn des dritten Kriegswinters.

Von General der Infanterie z. D. **von der Boeck.**

Da es jetzt wohl nicht mehr zweifelhaft sein kann, daß wir mit einem dritten Kriegswinter rechnen müssen, so dürfte der gegenwärtige Zeitpunkt für eine Betrachtung über die allgemeine militärische Lage besonders geeignet sein. Sie kann — wie vorweg bemerkt sein möge — für die Mittelmächte und deren Verbündete als eine durchaus günstige bezeichnet werden. Das ergibt schon allein die Tatsache, daß wieder einmal eine Zusammenkunft des „Großen Kriegsrats" der Entente in Paris bevorsteht, was gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, wenn in der Rechnung unserer Gegner eine Unstimmigkeit besteht. Dies trifft denn auch bei näherer Betrachtung der militärischen Lage zu.

Während bisher ziemlich allgemein angenommen wurde, daß die endgültige Entscheidung dieses Krieges im Westen fallen würde, hofften unsere Gegner mit dem Beitritt Rumäniens den Schwerpunkt nach dem Balkan verlegen zu können, wo sie die Vorhand an sich reißen und die im letzten Winter hergestellte Verbindung Berlin—Budapest—Sofia—Konstantinopel unterbrechen, sowie Bulgarien und die Türkei zum Sonderfrieden zwingen wollten. Es ist anders gekommen!

Durch die großen, überraschend schnellen Erfolge der Heeresgruppe Mackensen in der Dobrudscha, sowie infolge Vertreibung der rumänischen Hauptarmee aus Siebenbürgen durch die Armeen Falkenhayn und Arz sind die reichlich hochfliegenden Pläne der Rumänen durchkreuzt worden. Statt daß Rumänien — wie erwartet wurde — für die Entente auf dem Balkan eine Entlastung gebracht hat, muß diese jetzt Maßregeln ergreifen, um dem neuen Verbündeten zu helfen. Diese Hilfe ist — soweit Truppenverstärkungen in Frage kommen — durch das benachbarte Rußland erfolgt, das von seinen Fronten oder aus noch verfügbaren Reserven Truppen nach der Dobrudscha und an die Westgrenze der Moldau abgegeben hat, so daß Rumänien seine Hauptkräfte zur Verteidigung der Walachei verwenden kann. Infolgedessen hat die Heeresgruppe Mackensen ihren Vormarsch in der Dobrudscha zunächst eingestellt; auch die Verfolgungsbewegungen der Armeen Falkenhayn und Arz an der Nordgrenze der Walachei bezw. an der Westgrenze der Moldau haben ein langsameres Tempo angenommen, zumal beide in den Grenzgebirgen nicht allein mit hartnäckigem feindlichen Widerstand, sondern auch mit großen Geländeschwierigkeiten zu kämpfen haben. Trotzdem befinden sich diese beiden Armeen in fortschreitendem Angriff, wobei sie vielfach kräftige Gegenstöße des Feindes zurückweisen müssen. Sie haben aber bereits südlich des Vulkanpasses nach der siegreichen Schlacht bei Targul Jiu den Austritt aus dem Gebirge erkämpft und allein in diesem Monat in der Walachei etwa 20 000 Gefangene eingebracht.

Für die Durchführung der Absichten, welche die Entente nach dem Beitritt Rumäniens auf dem Balkan verfolgt, war selbstverständlich auch auf Mitwirkung der bei Saloniki befindlichen Armee gerechnet. Aber ihr Führer — General Sarrail — schien sich lange zu einer energischen Offensive nicht recht entschließen zu können, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er seine etwas bunt zusammengewürfelte Armee nicht für operationsfähig hält; der weitere Hinweis auf die in seinem Rücken befindliche unsichere griechische Armee dürfte nur ein Vorwand sein, um Griechenland weiter vergewaltigen zu können. Einige Ansätze zu einer Offensive besonders des linken Flügels der Armee Sarrail in Richtung auf Monastir haben ihm wohl Erfolge gebracht und zur Einnahme dieser Stadt geführt, ohne die Gesamtlage wesentlich zu ändern.

Naturgemäß sind die geschilderten Vorgänge auf dem Balkan nicht ohne Einfluß auf die große russische Offensive in Wolhynien, Ostgalizien und in der Bukowina geblieben. Wenn diese für die Russen bei nicht zu leugnenden Anfangserfolgen außerordentlich verlustreiche Offensive schon vor dem Eintritt Rumäniens in den Krieg im Abflauen begriffen war, so ist sie seitdem sozusagen auf den toten Punkt geraten; in der letzten Zeit haben sogar die deutschen, österreichisch-ungarischen und osmanischen Truppen an mehreren Stellen durch erfolgreiche Gegenangriffe Gelände zurückgewonnen, das von den Russen im Verlaufe ihrer Offensive besetzt worden war. Ob die Russen in absehbarer Zeit diese Offensive wieder aufnehmen werden, dürfte wesentlich davon abhängen, ob sie noch über genügende Truppen und Munitionsbestände verfügen; in Anbetracht der Unterstützung, die sie den hart bedrängten Rumänen haben gewähren müssen, scheint dies zweifelhaft. Auf den übrigen Teilen unserer Ostfront haben in der letzten Zeit keine wesentlichen Veränderungen stattgefunden.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht die Lage nach wie vor unter dem Zeichen der nun schon im fünften Monat tobenden Somme-Schlacht. Hier wechseln Großkampftage und reine Artillerieschlachten mit einander ab, die nur selten von kurzen Kampfpausen unterbrochen werden. In letzter Zeit versuchen unsere Gegner hauptsächlich die Flügel ihrer Angriffsfront nördlich und südlich der Somme zu erweitern, wobei sie wieder einige örtliche Erfolge errungen haben. Im Großen und Ganzen aber stehen ihre bisher an der Somme erzielten Fortschritte weder im Verhältnis zu der staunenswerten Aufwendung von Truppen und Munition, noch zu den erlittenen überaus starken Verlusten. Zudem sind diese Fortschritte nur von örtlicher, nicht aber strategischer Bedeutung. Der beabsichtigte Durchbruch ist heute nach fast fünfmonatlichen Anstrengungen nicht erreicht, auch nicht in Aussicht; sogar die ersten Angriffsziele unserer Gegner, Bapaume und Peronne, sind noch immer fest in unserer Hand.

Die Ereignisse vor Verdun, die ja in gewissem Zusammenhange mit der Somme-Schlacht stehen, haben in letzter Zeit die Aufmerksamkeit dadurch auf sich gezogen, daß die Franzosen an der Nordostfront mit Wiederbesetzung der gänzlich zerstörten Forts Douaumont und Vaux sowie des Anschlußgeländes einen Erfolg erzielten, den sie als einen großen Sieg darzustellen versucht haben; es war jedoch nur — wie sich in der Folge gezeigt hat — ein Augenblickserfolg, dem die erhoffte strategische Auswirkung versagt blieb. Zudem war dieser Erfolg nur möglich, weil die deutschen Truppen sowieso im Begriffe standen, die Trümmerhaufen dieser beiden Forts aus taktischen Zweckmäßigkeitsgründen aufzugeben. Im übrigen ist es bei Verdun, wie auch auf der ganzen sonstigen Westfront in letzter Zeit ziemlich ruhig und unverändert geblieben.

Auch auf dem südwestlichen (italienischen) Kriegsschauplatz ist eine wesentliche Aenderung der Lage nicht eingetreten. Die Italiener haben zwar in den letzten Wochen zweimal in kurz aufeinander folgenden großen Angriffen die Oesterreicher und Ungarn aus ihren neuen Stellungen am Isonzo östlich Görz und auf der Karsthochfläche zu vertreiben gesucht, aber vergeblich. Abgesehen von einigen örtlichen Erfolgen haben sie auch mit diesen beiden Angriffen, die als achte und neunte Isonzo-Schlacht angesprochen werden können, ihre Absicht nicht erreicht. Unsere standhaften Verbündeten haben die Angreifer wieder einmal mit blutigen Köpfen abgewiesen und ihnen den Weg nach Triest weiter versperrt.

In Tirol und an der Kärtner-Front hat die Lage in letzter Zeit keine wesentliche Aenderung erfahren.

Schließlich bleiben noch einige Worte über die Lage auf den Orientkriegsschauplätzen zu sagen. Im türkischen Kriegsgebiet herrscht seit längerer Zeit strategische Ruhe, die nur hier und da von taktischer Kleinarbeit unterbrochen wird. Am Tigris hat sich nach dem Fall von Kut-el-Amara Besonderes nicht ereignet. In Persien ist es den Türken gelungen, die Russen aus Kermanschah und Hamadan zu vertreiben und sich Teheran zu nähern. Am Kaukasus ist die russische Offensive zum Stehen gebracht; an einigen Stellen, besonders westlich des Wan-Sees, sind sogar Ansätze zu einer türkischen Gegenoffensive bemerkbar geworden. Am Suez-Kanal herrscht — von gelegentlichen Scharmützeln abgesehen — im allgemeinen Ruhe. Dahingegen sind neuerdings osmanische Truppen an mehreren Stellen der europäischen Kriegsschauplätze zur Verwendung gelangt, wo sie Seite an Seite mit ihren Verbündeten erfolgreich kämpfen und ihrem alten Waffenruhm Ehre machen.

So dürfte das vorstehend in großen Zügen entworfene Bild der militärischen Lage vor Beginn des dritten Kriegswinters wohl dazu berechtigen, diese als eine durchaus günstige zu bezeichnen, wie es ja auch kürzlich vom Generalfeldmarschall v. Hindenburg und vom General v. Ludendorff wiederholt geschehen ist. Wir dürfen daher den weiteren militärischen Ereignissen, die uns der dritte Kriegswinter zweifellos bringen wird, mit Zuversicht und Vertrauen entgegensehen.

z.

Die Westfront am 20. Nov. 1916

Flüchtlingssorgen in Rußland.

Die Flüchtlingsfrage beginnt aufs Neue die russische Gesellschaft und Presse zu beschäftigen und zu erregen. Anlaß dazu geben Ministerberatungen, die im September stattfanden und deren Ergebnisse nunmehr an die Oeffentlichkeit zu dringen beginnen. Der Finanzminister Bark hatte dort nämlich erklärt, daß die Ausgaben der Staatskasse für die Unterstützung von Flüchtlingen bedeutend größere Summen beansprucht hätten, als die Regierung ursprünglich annehmen konnte. Die staatlichen Unterstützungsgelder betrügen bereits 400 Millionen Rubel und „das Tempo der Tätigkeit des Ausschusses für Flüchtlings-Unterstützung lasse erwarten, daß auch in Zukunft große Summen gefordert werden". Deshalb erachtete der Finanzminister es für notwendig, nunmehr festzustellen, wie lange der Ausschuß noch seine Tätigkeit fortzusetzen gedenke und welche Mittel er noch beanspruchen werde. Eine sofortige Einstellung der Hilfstätigkeit beabsichtige der Finanzminister nicht, „aber es sei doch notwendig, allmählich die Tätigkeit des Ausschusses einzuschränken, und sie früher oder später ganz einzustellen".

Diese Aeußerungen Barks sind, wie gesagt, nunmehr an die Oeffentlichkeit gedrungen und haben unter den nach vielen Millionen zählenden Flüchtlingen eine starke Erregung geweckt. Daher wendet sich der Präsident des Tatjana-Komitees (Ausschuß für Flüchtlingshilfe) an den Minister des Innern mit der Bitte, offiziell die Berichte über eine bevorstehende Liquidation der Flüchtlingshilfe zu dementieren, „da diese Gerüchte große Unruhe unter den Flüchtlingen hervorgerufen hätten".

Der Finanzminister Bark hat von seinem Standpunkt aus nicht so ganz Unrecht: 1. hat es sich herausgestellt, daß die Flüchtlinge, auf die ihnen zukommende Staatsunterstützung pochend, sich lieber vom Staat füttern, als zur Arbeit bewegen lassen. So weigerten sich viele von ihnen zum Beispiel, bei den landwirtschaftlichen Arbeiten behilflich zu sein, obgleich die Bestellung der Felder und das Einbringen der Ernte wegen des herrschenden Landarbeitermangels aufs äußerste gefährdet waren. 2. hat das Tatjana-Komitee die ihm zufließenden großen Summen zweifellos nicht nur zu Unterstützungszwecken, sondern auch zur Bereicherung der Taschen der Mitglieder des Ausschusses in allzu ausgiebiger Weise gebraucht. Gingen doch bekanntlich vor einigen Monaten Nachrichten durch die Presse, wonach große Unterschleife in der Zentralverwaltung des Komitees von der Regierung aufgedeckt worden seien. Nun zieht wohl Bark die Zügel etwas fester an, in der doppelten Absicht, die Flüchtlinge aus dem Nichtstuerdasein herauszureißen und daneben dem allzu „einnehmenden" Komitee den Brotkorb höher zu hängen. — Daß aber trotz dieser zweifellosen Mißstände in der Flüchtlingshilfe eine gänzliche Einstellung der Staatsunterstützungen die Zahl der russischen Kriegsopfer um weitere hunderttausende vermehren würde, liegt auf der Hand. Das Elend unter ihnen ist an vielen Orten schon jetzt unbeschreiblich groß.

Kriegsallerlei.

Schwierigkeiten in der Zuckerversorgung Italiens.

Auch in Italien scheint man die erhebliche Zunahme des Verbrauchs an Zucker während des Krieges zu spät gemerkt zu haben. In der italienischen Presse wird jetzt darauf hingewiesen, daß die Annahme, zu Ende 1915/16 wären noch bedeutende Erntevorräte im Lande, sich keineswegs bewahrheitet habe. Die Regierung wird teilweise scharf angegriffen, sich nicht rechtzeitig um die Ermöglichung größerer Einfuhrmengen umgesehen zu haben. Inzwischen sind Höchstpreise für Zucker ab Fabrik festgesetzt worden. Die Raffinerien mußten, um den Verlust, den die Staatskasse durch die Verminderung der Verbrauchssteuer erleiden würde, dieser einen Betrag von 2 400 000 Lire auszahlen. Inzwischen ist auch ein Höchstpreis für den Kleinhandel festgesetzt.

Kriegshumor

Dichters Leiden.

Dem Dichter wurde knapp der Stoff,
Da steht er vor Apolls Altare.
Die Antwort kam, vernichtend, schroff:
Erst der Bezugsschein, dann die Ware!

(Ulk.)

Der Fachmann. Meine Frau will sich einen Sammetmantel bestellen, und weil sie weiß, daß ich für alles daheim ein ungeschwächtes Interesse bewahre, schickt sie mir vorher einige Proben des schönen weichen Spiegelsamts ins Feld. Ich pilgere zur zehnten Kompagnie und lege die Muster einem Fachmann vor, dem Gefreiten Lachmann, in Friedenszeiten Damenkonfektion, Niederwallstraße. Er beäugt den Spiegelsamt und wirft ihn verächtlich beiseite: „Nischt für Fußlappen!"

(Brummbär.)

Schwäbische Kunde. In Gröners schwäbischer Heimat sprach man über die neue Mobilmachung. „I möcht' bloß wisse: was werdet da die Engländer sage?" — „Ja, die Saubande ischt uns no nie grön gweje, die wird uns jetzt erscht recht net gröner werde."

(Ulk.)

Der Sieg der deutschen Volksgesundheit.

Zu den Triumphen Deutschlands im Völkerkriege gehört auch der Sieg, den die deutsche Volksgesundheit im Vereine mit unserer hochentwickelten Heilkunde errungen hat. Diesen „Sieg der deutschen Volksgesundheit im Weltkriege" behandelt Gotthard Würzel im jüngsten Heft der bei der Deutschen Verlagsgesellschaft in Stuttgart erscheinenden Flugschriftenfolge „Der deutsche Krieg". Einen glänzenden Beweis für die erstaunliche Leistungsfähigkeit unsers Lazarettwesens liefert die Tatsache, daß im Juli 1915, also ein Jahr nach Kriegsausbruch, von 100 Verwundeten im deutschen Heere nicht weniger als 98,8 wieder dienstfähig geworden waren, und daß nur 1,2 v. H. mit dem Tode abging. Schon im ersten Kriegsmonat war die erstaunlich hohe Zahl von 84,8 v. H. Dienstfähigen, 3 Verstorbenen und 12,2 Dienstuntauglichen und Beurlaubten festgestellt. Schon im September 1914 stieg die Zahl der dienstfähig Gewordenen um beinahe 4 auf Hundert, unter geringen Schwankungen hat sie einen Durchschnitt von 89,5 Dienstfähigen, 8,8 Dienstunbrauchbaren und Beurlaubten und 1,7 Gestorbenen im Durchschnitt erreicht. Keine Armee der Welt hat auch nur annähernd so günstige Ergebnisse aufzuweisen. „Es ist schon genug, daß wir unsere Soldaten im Kampfe verlieren, gegen andere Gefahren müssen sie ausreichend geschützt werden", so hat Kaiser Wilhelm II. befohlen, und dieser Befehl ist gründlich ausgeführt. Der Bau von Unterständen und Baracken, Heizung, Lüftung und Beleuchtung der Unterkunftsräume für unsere Mannschaften — selbst in den vorderen Stellungen — haben einen erstaunlich hohen Grad der Ausbildung erreicht, und in hygienischer Beziehung wird trefflich vorgesorgt. Ein Korps, das für seine Leute als erste Lieferung 15 500 blecherne Waschbecken, 15 000 Waschlappen, 22 000 Handtücher, 5700 Wasserkrüge, 4800 Wassereimer, 2800 Besen, 700 Fußbadeeimer anfordert, hält etwas auf sich! Die Vorzüglichkeit der deutschen sanitären Einrichtungen im Kriege ist selbst von unseren Feinden anerkannt worden, und den besten Beweis für sie liefert die erfolgreiche Bekämpfung der Seuchen, die durch unsere Kriegsgefangenen eingeschleppt worden sind. Besonders das Fleckfieber, das bei Kriegsbeginn in Deutschland so gut wie unbekannt war, bildete eine große Gefahr. Da man aber die Kleiderlaus als Ueberträger erkannt hatte, wurden überall an den Grenzen Sanierungsanstalten errichtet, an der deutschen Front im Osten allein 12, die täglich 6200 Personen entlausen können. Auch für die Zivilbevölkerung im besetzten Gebiete erwiesen sich diese Anstalten als Wohltat, und es wurde erreicht, daß die deutsche Bevölkerung von der Seuche vollständig frei blieb, die sich auf die Kriegsgefangenen beschränkte. Ende Februar 1915 erreichte die Anzahl der Kranken in Sachsen unter 11 000 Gefangenen nur 40 mit einem einzigen Todesfall! In preußischen Lagern ist die Uebertragung von russischen auf französische, von diesen getrennt untergebrachte Gefangene dadurch möglich gewesen, daß Läuse über die Stacheldrahtzäunung geworfen worden sind. Verhältnismäßig noch stärker war der Flecktyphus unter den serbischen Gefangenen verbreitet. Unter etwa 3000 Ende Januar 1916 aus einem Quarantänelager in Deutschland eingetroffenen Serben wurden noch 27 Fleckfieberkranke festgestellt, die alle genasen. Auch die Typhusträger wurden zum weitaus größten Teile schon in Seuchenlazaretten im Kampf- und Etappengebiet aufgefangen, die schon auf dem Vormarsch der deutschen Heere mit Schnelligkeit errichtet worden waren. So merkte Deutschland nicht mehr von dieser Krankheit als im tiefsten Frieden. Gegen Ruhr und Typhus ist an der Westfront erfolgreich angekämpft worden; die mangelhafte Trinkwasserversorgung, die man im westlichen Besetzungsgebiete vorfand — es handelte sich vielfach um Brunnen, die in Deutschland schon längst durch die Gesundheitspolizei unbrauchbar gemacht worden wären — wurde unter der Leitung der Hygieniker und Bakteriologen durch Filtrier- und Ozonierungsanlagen brauchbar gemacht, außerdem wurden überall Badeeinrichtungen geschaffen und Züge mit Badeeinrichtungen und fahrbare Dampfwäschereien laufen bis in die vordersten Linien. Die größten Erfolge im deutschen Heere wurden aber gegen die Seuchengefahr mit Schutzimpfungen erzielt, denn das drei Monate nach Beginn der Impfungen gegen Typhus und Cholera erwartete Zurückgehen der Seuchen ist im Dezember 1914 mit größter Sicherheit und Pünktlichkeit eingetreten, und zwar als jäher Absturz der gesamten Krankheitsziffer. Mit vollem Recht kann man also behaupten, daß die deutsche Heilwissenschaft einen glänzenden Sieg über alle gesundheitlichen Gefahren davongetragen hat, die jeder Krieg mit sich bringt.

(Kriegszeitung der 4. Armee.)

Gold, Geld und — Einbildung.

Daß zum Kriegführen auch Geld gehört, — wer wollte es bezweifeln? — Aber daß man mit Geld allein den Krieg führen kann, das glaubt doch wohl keiner mehr. Auch der größte Goldschatz nützt nichts. Denn letzten Endes ist Geld vielfach nur ein eingebildeter Begriff. An einer recht versteckten Stelle — in S. Fischers Jahrbuch „Das 30. Jahr" — finden wir eine kleine Abhandlung von Daniel Ricardo, der unter dem wenig glücklichen Titel „Das System der Fiktionen" dieselbe Frage behandelt. — An Stelle des Geldes ist heute schon mehr die Ware getreten. Oder — meint der Verfasser — hat jemand im tiefsten Frieden eine Tyrannei der Ware erlebt, wie er sie im Kriege täglich zu spüren bekommt? Die Frage wird schwerlich einer bejahen. Und so erklärt sich, weshalb das Geld im Kriege anders genommen werden muß, als wie es unter den Friedensglocken aufgefaßt wurde. Der Reichtum besteht nicht in der Menge des im Lande umlaufenden Geldes, sondern in der Art des Verhältnisses zwischen Geld und Wirtschaftsgütern. Man sagt, daß die Holländer und Skandinavier im Golde schwimmen, weil sie von ihren Vorräten an Waren den vollkommensten Gebrauch machen können. Danach müßten diese Völker zu den reichsten Nationen der Erde gehören. Sie müßten reicher sein als England, Frankreich, die einstigen Bankiers der Welt; reicher auch als Deutschland, das ungezählte Millionen Mark baren Geldes in Kriegsanleihen angelegt hat. Ist dem wirklich so? Skandinavien sucht sich gegen den Goldstrom zu schützen. Man will nicht mehr Gold im Lande haben, als unumgänglich nötig ist, damit das Gold nicht schließlich der Anlaß zu einer allgemeinen Preissteigerung der Waren wird. Um den Widerstand gegen das Gold richtig zu würdigen, muß man daran denken, daß das gelbe Metall als Verkörperung des Reichtums schlechthin gilt. Kein Wertmesser ist von so unbestechlicher Zuverlässigkeit; und kein Ziel aller Wünsche wird so deutlich empfunden wie das Gold. Und trotzdem gibt es Länder, die am liebsten Einfuhrverbote gegen das Gold erlassen würden. Einen stärkeren Eindruck der Erkenntnis von der unbedingten Ueberlegenheit des Verbrauchsgutes kann es nicht geben. Wie verhält sich dazu die Behauptung, daß zum Kriegführen Geld gehört und daß die Nation den Sieg davontragen wird, die die letzte Milliarde ausgeben kann? In Rußland hat die Goldwährung faktisch aufgehört zu bestehen; denn die Fabrikation von Banknoten erfolgt ohne jede Rücksicht auf den vorhandenen Goldvorrat. Geldscheine zu einem und zwei Kopeken sind hergestellt worden, obwohl gesagt wird, daß in Sibirien größere Kupferlager sein sollen als in Nordamerika. Der ganze Reichtum des russischen Reiches wird in Papier eingewickelt; und da das Drucken von Banknoten ins Ungemessene fortgesetzt werden kann, so brauchte für Rußland der Tag, an dem die letzten 1000 Millionen ausgegeben sind, niemals anzubrechen. Frankreich hilft sich in ähnlicher Weise. Es stellt Banknoten in riesigen Mengen her (vor kurzem wurde der Höchstbetrag der auszugebenden Banknoten auf 18 000 Millionen Franken festgesetzt, nachdem er sich vor Ausbruch des Krieges auf 68 000 Millionen gestellt hatte) und sucht die Fiktion aufrechtzuerhalten, daß der französische Reichtum unerschöpflich sei. Wenn die erreichbare Menge des Geldes den Sieg bestimmen würde, könnte keine Macht der Erde ihn den Russen und Franzosen entreißen. Nun geschieht das trotzdem. Die Kraft des Geldes muß also begrenzt sein.